

Vom Hügel aus hatte man einen vorzüglichen Blick über das Schlachtfeld. Der jämmerliche Stoßtrupp der Brunswieker hatte keinen nennenswerten Widerstand geleistet, bald würde sich das ganze Land in der Hand seines Herrn, des Lich Simon Versond, befinden. Er, Nidhard, dessen rechte Hand und seines Zeichens Nekromant, lächelte zufrieden. Und doch beunruhigte ihn etwas.

Er winkte einen seiner abstoßenden Handlanger heran.

„Bildet einen Spähtrupp. Ich möchte keine unangenehmen Überraschungen erleben müssen.“

„...jaaaaaa...Meissssster...“

Der Untote verbeugte sich und weiße Maden fielen aus seinem halb geöffneten, lippenlosen Mund. Deutlich konnte Nidhard die Sehnen knarren hören und sie teilweise sogar sehen. Der Verwesungsgeruch machte ihm schon lange nichts mehr aus. Er nahm ihn schon gar nicht mehr wahr. Wahrlich! Würden die Helden dieses Landes in scheinbar ruhigen Perioden weniger Zeit in der Taverne verbringen, um ihre Sinne mit Met und Pfeifenrauch zu vernebeln, Nidhard hätte es schwer gehabt, sich mit seiner verderbten Horde anzuschleichen. Ein Heer aus Untoten strömt einen Gestank aus, der sie verrät, wenn der Wind ungünstig steht.

Nidhard verscheuchte eine Fliege, die vor seinem Gesicht umhersummte.

Der letzte Kampf hatte ihn zwar zwölf seiner Todeskrieger gekostet, jedoch war dieser Verlust nach der Eingliederung der gefallenen Brunswieker schnell wieder ausgeglichen. Er freute sich bereits jetzt auf das blanke Entsetzen in den Gesichtern der Dorfbewohner, wenn sie im Morgenrauen einmarschierten. Sie würden ihre Söhne wiedersehen... doch würden sie sich nicht darüber freuen!

Im Moment kümmerten sich die untoten Brunswieker um Nidhards Proviantwagen. Es war nicht leicht, als einziges Individuum in einem 150 Mann starken Heer Nahrung zu sich nehmen zu müssen. Den Umgang mit seinem Proviant überließ Nidhard aus diesem Grund lieber den noch etwas frischeren Revenanten.

Er hasste es, wenn der Lich ihn alleine losschickte, doch sollte er widersprechen?

Er sehnte sich danach mit jemandem sprechen zu können, Gesellschaft...menschliche Gesellschaft... alles schien so weit weg zu sein...so lange hatte er schon nicht mehr mit jemandem gesprochen...nur Befehle hatte er entgegengenommen und folgsam ausgeführt. Wie eine Schachfigur! Er unterschied sich kaum noch von seinen willenlosen Marionetten aus faulendem Fleisch. Seine Macht, das Erwecken der Untoten, die Macht, seine Gegner tödlich verwundet & zusammenbrechen zu lassen, ohne sie überhaupt berührt zu haben, all dies bekam er nur durch seinen Herrn! Er war ihm ausgeliefert, und das störte ihn. Ja! Er würde das Dorf einnehmen, und sich selbst zum Licht weihen! Aber das konnte sein Ende sein, falls die Weihe misslang!

Oder sollte er seinen Untoten befehlen, ihn alleine zu lassen? Sollte er sich davonschleichen und versuchen alles zu vergessen? Sein Meister würde ihn ganz sicher finden und vernichten. Es war hoffnungslos...

Nidhard fühlte sich plötzlich unwohl, kalt, unendlich kalt und einsam. Zum ersten Mal, nach so vielen Jahren wurde ihm bewusst, was er getan hatte, von wem er sich abgewandt hatte und auf wessen Geheiß er nun handelte...tiefe Verzweiflung umfing sein Herz wie eine Hand aus Eis.

Lautlos rann eine Träne über Nidhards Wange, als plötzlich ein Zucken durch seine Glieder fuhr und er, die Augen weit aufgerissen, nach vorn in das hohe Gras kippte. Es schien gerade so, als wolle er den Blick auf Kathana Sternfeuer freigeben, die hinter ihm stand und noch immer die Hand noch derselben Art und Weise erhoben hatte, wie sie bis eben noch auf Nidhards Schulter geruht hatte.

Das blaue Leuchten in ihren Augen flackerte noch einmal kurz auf und verblasste dann. Flink kniete sie neben dem bewusstlosen Nidhard nieder, die grazile Hand unverändert am Hefz ihres filigranen Eifenschwertes, und musterte dessen völlig entspanntes, friedvolles Gesicht, als Norvoltan, der Erzmagier herantrat.

„Was ist mit diesem hier? Die Untoten sind zusammengebrochen und rühren sich nicht mehr. Der Bann des Nekromanten ist gebrochen, aber er lebt noch!“

„Er wehrt sich gegen die Dunkle Sonne in seinem Inneren, doch die Finsternis droht seine Seele zu verschlingen. Wir müssen die Quæstoren benachrichtigen. Vielleicht ist es noch nicht zu spät...“

